



Erich SEIFNER

Sakramentenkatechese

INHALT

	Seite
Vorwort	2
Sakramente	4
1. Was bedeutet: „Ich bin getauft“?	6
2. Vom rechten Verständnis und von der rechten Praxis der Eucharistie	8
Erstkommunionvorbereitung als Familienkatechese	10
Terminplan	11
3. Das Sakrament der Versöhnung (Beichte)	12
4. Das Firmsakrament	14
Firmvorbereitung	16
5. Das Sakrament der Ehe	18
Warum kirchlich heiraten?	20
6. Wozu brauchen wir Priester?	22
7. Das Sakrament der Krankensalbung	24



Vorwort

Wir haben es heutzutage auch hier bei uns in Oberwart immer mehr mit Menschen zu tun, die zwar getauft und gefirmt sind, aber nicht als Christen leben, Heiden geblieben sind, die mit Glauben und Kirche nichts oder kaum etwas „am Hut haben“.

Trotzdem wollen fast alle Eltern, dass ihre Kinder getauft werden und zur Erstkommunion gehen, bitten die meisten jungen Menschen um das Firmesakrament. Nach wie vor gibt es auch kirchliche Trauungen.

Das ist nicht nur erfreulich, sondern für uns als Kirche auch eine große Chance, die wir nützen sollten, um die Menschen, die ein Sakrament feiern wollen, gut darauf vorzubereiten.

Ein niederschwelliges religiöses Angebot oder ein religiöser Schnupperkurs ist zweifelsohne zu wenig. Die Vorbereitung auf den Empfang eines Sakramentes muss heutzutage eine entsprechende Katechese sein „als Reaktion auf ein in der westlichen Welt immer stärker bemerkbares Schwinden von Glaubenswissen und Glaubenspraxis“ (DB Ägidius Zsifkovic, Kanzelwort zum Martinsfest 2012).

Katechese meint, die Menschen hinführen zu Jesus Christus und sie einführen in die Freundschaft mit ihm, der in der Kirche lebt und wirkt.

Diesem Anliegen wissen wir uns in unserer Pastoral in Oberwart verpflichtet. Nach wie vor gilt auch, was die Bischöfe auf unserem letzten Konzil in Rom in der Liturgiekonstitution Nr. 9 so formuliert haben: *„Ehe die Menschen zur Liturgie hintreten können, müssen sie zu Glauben und Bekehrung gerufen werden.“*

Das Fotobuch, das Sie nun in der Hand halten, und für dessen Erstellung und Gestaltung ich Herrn Prof. Karl Muth sehr herzlich danke, handelt von den 7 Sakramenten und davon, wie wir in Oberwart versuchen, die Menschen, mit denen wir diese Sakramente feiern, darauf vorzubereiten.



Sakramente

Sakramente sind heilige Zeichen, in denen uns Gott in einer bestimmten Situation unseres Lebens sein Heil bzw. seine Liebe schenkt. Sie sind „Liebeserklärungen Gottes“ an uns (Bischof Alois Schwarz).

Die katholische Kirche kennt sieben Sakramente: **Taufe, Eucharistie, Versöhnung (Beichte), Firmung, Ehe, Weihe, Krankensalbung.**

Weil Gott die Menschen liebt, schenkt er uns Zeichen seiner Liebe und Nähe. In besonderer und einmaliger Weise ist das in seinem Sohn Jesus von Nazareth geschehen. Jesus zeigt durch sein Leben und Handeln nicht nur, wer und wie Gott ist. In ihm ist Gott selbst gegenwärtig. In diesem Sinn sagen wir: **Jesus ist das Ursakrament**, das Zeichen für Gott und seine Liebe schlechthin. **Die Kirche ist das Grundsakrament**, der "mystische Leib Christi".

Die Kirche, in der der Auferstandene (weiter-)lebt und wirkt durch den Heiligen Geist, führt das fort, was der irdische Jesus begonnen hat. **Ihr Auftrag ist es ja, allen Menschen zu allen Zeiten und an allen Orten das Heilshandeln Gottes in seinem Sohn Jesus Christus zu vergegenwärtigen.**

In der Kirche bleibt das Christusergebnis gegenwärtig. **Sie (die Kirche) ist unsere Gleichzeitigkeit mit Christus.** In ihr bleibt Christus berührbar und seine Stimme hörbar. Er, (Christus) ist nicht Vergangenheit. Er lebt, er handelt. Damit ist die Kirche „über“ Christus die Brücke zum himmlischen Vater. Mit anderen Worten, **in und durch die Kirche will Jesus das heute tun, was er damals tat, als er hier auf Erden gelebt hat.**

Er will ...

- ◆ Menschen herausrufen aus einem Weg, der sinnlos, leer und bloße Illusion ist, um ihnen das neue Leben zu ermöglichen, sie in der Kirche sammeln und zu einer Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern formen – **Taufe;**
- ◆ diese Gemeinschaft mit dem Brot des Lebens, das er selber ist, nähren und aufbauen – **Eucharistie;**
- ◆ Sündern vergeben – **Beichte;**
- ◆ Menschen mit seinem Geist, dem Heiligen Geist, erfüllen, damit sie als Christen, das heißt so wie er, Jesus Christus, mit und für Gott und die anderen da sind und leben – **Firmung;**
- ◆ Menschen befähigen, dass sie füreinander und für die Welt ein Zeichen der Liebe Gottes sind – **Ehe;**
- ◆ Menschen senden, damit die Christen das sind und immer mehr werden, was sie als Kirche sind und sein sollen, nämlich ein „Zeichen und ein Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott und untereinander“ – **Weihe** (Diakon, Priester, Bischof);
- ◆ Kranke aufrichten und heilen – **Krankensalbung.**

In den Sakramenten haben wir es also mit Jesus Christus zu tun. Die Theologen in der frühen Christenheit sagten: **In den Sakramenten berührt uns die Hand des geschichtlichen Jesus.** „Wie den Jüngern von Emmaus deutet er uns die Schrift und bricht uns das Brot!“, heißt es zum Beispiel in einem unserer Hochgebete in der heiligen Messe. Oder: „Wenn einer tauft, ist es Christus selber, der tauft!“ (2. Vatikanisches Konzil, SC, Nr. 7). Oder, Christus bedient sich der menschlichen Worte seines Dieners, um mir in der Beichte zu sagen: „Deine Sünden sind dir vergeben!“

Die sakramentale Verfasstheit der Kirche ist eine Folge der Inkarnation! „In menschlichen Gebärden“, das heißt, in sinnenfälligen Zeichen, ist Gott uns nah!

Die 7 Sakramente sind die Ausfaltungen des einen Grundsakramentes Kirche

Der folgende Vergleich mag das veranschaulichen: *Grundwasser gibt es überall. Vom Grundwasser (= Gott und seine Liebe, sichtbar und erfahrbar in Jesus und in der Kirche) lebt die ganze Natur. Das Grün um uns zeigt, dass überall Leben spendendes Wasser ist. Dennoch brauchen wir fest verfasste Brunnen, die sicheren und verlässlichen Zugang ermöglichen. Einem, der Durst hat oder gar am Verdursten ist, hilft es wenig, überall unter der Erde reichlich Wasser zu wissen. Er braucht sichere, von der Gemeinschaft gebaute und gewartete und weithin sichtbare Zugänge: gemauerte Brunnen! Die Sakramente sind solche „Brunnen“.*

Die Sakramente richten sich immer an den einzelnen; sie werden immer vom einzelnen empfangen!

Die Sakramente empfängt auch niemand nur für sich selbst, sondern für andere, um selber Kirche sein zu können, das heißt, um Christus an und in ihm und durch sich wirken und handeln zu lassen.





1. Was bedeutet: „Ich bin getauft“?

An den drei-einen Gott glauben

Zu allen Völkern zu gehen, die Menschen zu seinen Jüngern zu machen und sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes zu taufen, ist ausdrücklicher Auftrag des auferstandenen Jesus an die Seinen (vgl. Mt 28,18-20).

Wie alle anderen Sakramente setzt erst recht die Taufe, die Eingangstür zum Christ- und Kirchesein, den Glauben an den drei-einen Gott voraus. Das wird im Taufritus auch insofern ganz deutlich hervorgehoben, als die Taufspendung gleich unmittelbar nach dem Glaubensbekenntnis erfolgt.

Getauft sein bedeutet darum zuallererst und vor allem, an Gott glauben, der Vater, Sohn, und Heiliger Geist ist; daran glauben, dass die Welt und unser Leben nicht aus dem Zufall stammen, sondern dass da ein Gott ist, der alles erschaffen hat, der „im Himmel und auf Erden“ alles lenkt und leitet, der die Liebe ist und der von uns, seinen Geschöpfen, nichts anderes will, als dass auch wir ihn und einander lieben.

Ein Kind Gottes sein

Ohne den Glauben an den drei-einen Gott ist die Taufe sinnlos, weil frucht- und wirkungslos. Dennoch ist die Taufe ein unverdientes Geschenk Gottes. Das Entscheidende vor, nach und bei der Taufe tun nämlich nicht wir, die Menschen, sondern Gott. Er adoptiert uns zu seinen Kindern, voraussetzungslos. Was Gott bei der Taufe Jesu im Jordanfluss sagt, gilt darum in gewisser Weise auch für jeden Getauften: *„Du bist mein geliebtes Kind. An dir habe ich Gefallen. Mit dir habe ich Großes vor.“*

Teilhabe an Christi Tod und Auferstehung = Wiedergeboren zum neuen Leben

Die Taufe vereinigt uns mit Jesus Christus. Dies betont vor allem der Apostel Paulus. Für ihn bedeutet getauft werden: „eingepflanzt werden“ in den Tod Christi, mitbegraben, mitbelebt und miterweckt werden in ihm (vgl. Röm. 6,4 und Eph 2,5.6).

Wir könnten das auch so sagen: Mit der Taufe geht etwas zu Ende. Der „alte Adam“, jener Mensch, der ohne Gott und fern von Gott und

nur für sich lebt, womöglich auch auf Kosten der anderen sein Leben zu sichern und zu bereichern sucht; dieser „alte“ Mensch in uns stirbt, muss sterben. Und geboren werden bzw. mit Christus auferstehen soll der neue Mensch, jener Mensch, der so wie Jesus mit und für Gott und die anderen da ist und lebt, und dessen Leben im Tod nicht mehr zerstört werden kann.

Befreit von der Erbschuld

Die Taufe befreit von allen persönlichen Sünden und von der Erbschuld, „jener verhängnisvollen Schicksalsgemeinschaft aller Menschen in Gottferne und Schuld, aus der der Mensch sich nicht selbst lösen kann.“ (Synode der deutschen Bischöfe, 244).

Michael Kunzler, der im Jahr 2014 verstorbene Professor für Liturgiewissenschaft aus Paderborn in Deutschland, erklärte das so: *„Wie eine Pflanze aus dem tödlichen Grund einer vergifteten Erde genommen und in einen neuen Wurzelgrund eingepflanzt wird, der ihr Leben in Fülle erlaubt, so*

wird der Mensch im Geschehen der Taufe ‚eingepflanzt‘ in das Leben des dreifaltigen Gottes.“ (Michael Kunzler, *Leben in Christus*, S. 415)

In der Taufe werden wir also herausgenommen aus der von der Erbsünde und vom Bösen infizierten und verseuchten Welt und eingepflanzt in das Leben des dreifaltigen Gottes. Das bedeutet: Wir müssen jetzt nicht mehr unserem natürlichen Hang zum Egoismus einfach nachgeben. Als Getaufte haben wir die Möglichkeit, auch anders zu leben, so wie Jesus mit und für Gott und die anderen da zu sein und zu leben.

Zur Familie Gottes, zur Kirche gehören

Als Getaufte haben wir aber nicht nur Gemeinschaft mit Gott, sondern durch ihn auch untereinander, sind wir Glieder des Leibes Christi, der Kirche (vgl. 1 Kor 12,12-31a), Brüder und Schwestern unseres Erlösers Jesus Christus, Kinder Gottes und Erben des Himmels (vgl. Röm. 8,17).



In der Ursprungszeit der Kirche nannte man die Getauften „photismoi“, die Erleuchteten, diejenigen, die sich von Christus, dem Licht der Welt, erleuchten haben lassen. Die Taufkerze, die an der Osterkerze angezündet wird, erinnert daran.

2. Vom rechten Verständnis und der rechten Praxis der Eucharistie



„Lernt die Messe verstehen“ – Das war der ständige Apell des großen österreichischen Liturgiepioniers **Pius Parsch** (1884 – 1954) aus dem Stift Klosterneuburg.

Dieser Apell hat nichts an Aktualität eingebüßt. Nicht nur deswegen, weil nicht wenige heutzutage meinen, man könne auch, ohne die heilige Messe regelmäßig mitzufeiern, ein guter Christ sein, sondern weil vom rechten Verständnis und von der rechten Praxis der Eucharistiefeier in der Kirche und in ihrer Pastoral so gut wie alles abhängt (Walter Kasper).

Eine Besinnung darauf, was da eigentlich geschieht, und mit wem wir es zu tun haben, wenn wir zusammen sind, um die heilige Messe zu feiern, ist darum auch in unserer Zeit mehr denn je geboten.

Für die heilige Messe gibt es mehrere Namen so z. B. „Eucharistiefeier“, „Gedächtnisfeier des Leidens und der Auferstehung Christi“ oder „**Herrenmahl**“. Der Apostel Paulus verwendet dieses Wort in seinem 1. Korintherbrief (11,20).

Der Name „Herrenmahl“ durchkreuzt von Anfang an das nicht selten anzutreffende Missverständnis vom bloßen „Mahlhalten miteinander“. Beim „Herrenmahl“ dürfen sich die Teilnehmer nie so benehmen, als wären sie unter sich. **Christus ist der Herr dieses Mahles und die Mahlteilnehmer dürfen Gäste sein an seinem Tisch.** Sie haben den Auftrag zu tun, was er den Aposteln beim Letzten Abendmahl aufgetragen hat, als er sagte: „Tut dies zu meinem Gedächtnis!“

Die Hauptperson, der Hauptakteur bei der heiligen Messe, sind also nicht wir, die Menschen,

sondern ist er, **Jesus Christus, der gekreuzigte und auferstandene Herr.** Er ist es, der da verborgen unter uns gegenwärtig ist und uns um sich versammelt.

Er ist es, der da zu uns spricht und mit uns das Mahl, das Abendmahl, feiert und in der Kommunion in einem Stück Brot zu uns kommt, um unser Leben immer mehr in sein Leben zu verwandeln, um uns zu Menschen zu machen, die, so wie er, Jesus, mit und für Gott und die anderen da sind und leben; um uns so auch zu lebendigen Gliedern seines Leibes, zur Kirche, zu formen. **Der heilige Augustinus** hat das sehr schön in der kurzen Formel ausgedrückt: **„Den Leib Christi empfangen, heißt Leib Christi, Kirche, werden!“**

Und am Ende der heiligen Messe werden wir dann gesandt und beauftragt, Boten und Zeugen der Liebe Gottes in der Welt zu sein. **„Gehet hin in Frieden“**, wird uns da zugerufen. Im römischen Messbuch in lateinischer Sprache heißt das: „Ite, missa est!“ – Wörtlich übersetzt bedeutet dies: „Geht (jetzt), es ist Sendung!“ Jetzt beginnt eure Aufgabe. Jetzt seid ihr gesandt und beauftragt, dort, wo ihr lebt, arbeitet und eure Freizeit verbringt, Boten und Zeugen der Liebe Gottes in der Welt zu sein.

Jesus Christus in der Feier der heiligen Messe zu begegnen und ihm in den Menschen zu dienen, besonders in den Armen und Notleidenden, gehört untrennbar zusammen. „Eucharistie, die nicht praktisches Liebeshandeln wird, ist in sich fragmentiert.“ So hat das der emeritierte Papst Benedikt in seiner 1. Enzyklika „Gott ist die Liebe“ auf den Punkt gebracht.



Erstkommunionvorbereitung als Familienkatechese

Die Vorbereitung der Kinder auf die Erstkommunion erfolgt bei uns in Oberwart in und durch die Familie (Eltern oder ihnen gleichwertige Bezugspersonen der Kinder: Großeltern, andere Verwandte, Taufpaten, ...).

Nach dem Tübinger Religionspädagogen **Albert Biesinger** bietet dies eine doppelte Chance:

- Eltern lernen auf diese Weise selber unseren christlichen Glauben noch einmal neu oder besser kennen;
- Wenn Eltern zusammen mit ihrem Kind über Gott und mit (zu) Gott reden, das heißt beten, mit ihm in der Kirche die heilige Messe regelmäßig mitfeiern und beim Abendgebet über den vergangenen Tag nachdenken, dann vertieft das die Beziehung zu ihrem Kind nachhaltig.

Man nennt diese Art der Erstkommunionvorbereitung Familienkatechese, weil die Vorbereitung auf die Erstkommunion in 1. Linie in und durch die Familie - in welcher Konstellation auch immer - erfolgt.

Pfarrseelsorger, Religionslehrerinnen und Religionslehrer oder andere in der Pastoral tätige Personen helfen und unterstützen die Familien bei dieser ihrer Aufgabe. Sie organisieren und gestalten zum Beispiel die Elternabende, die gemeinsamen Gruppenstunden und bereiten auch das „Familienblatt“ vor, das den Kindern nach den Weihnachtsferien wöchentlich ausgehändigt wird und wichtige religiöse Themen behandelt.

Das Herzstück der Familienkatechese ist das Gespräch zu Hause in der Familie anhand des Familienblattes – das Familiengespräch.

Erstkommunionvorbereitung als Familienkatechese anerkennt die Eltern als primäre Erzieher ihrer Kinder auch auf religiösem Gebiet. Darüber hinaus nimmt sie die Tatsache ernst, dass von Kindern in der Regel nur das an- und aufgenommen wird, was auch ihren Eltern wichtig ist und unter uns, den Erwachsenen, gelebt wird.



Terminplan

1. Elternabend

in der Woche vor dem 1. Adventssonntag im Kontaktzentrum (Seniorenraum)

1. Adventssonntag: Vorstellen der Erstkommunionkinder – Segnung der Adventkränze. Bereits am Vortag, am **Samstag**, treffen sich die Kinder mit ihren Begleitpersonen **um 15 Uhr in der Osterkirche.**

Nach den Weihnachtsferien, am 1. Sonntag im Jahreskreis = Taufe des Herrn, 10 Uhr: Taufgedächtnis. Bereits am Vortag, am **Samstag**, treffen sich die Kinder mit ihren Begleitpersonen **um 15 Uhr in der Osterkirche.** Dazu ist auch die **Taufkerze des Kindes, versehen mit dem Namen des Kindes und einem Tropffänger**, mitzubringen! In der gemeinsamen Gruppenstunde wird den Kindern unsere Kirche erklärt.

2. Sonntag in der Fastenzeit, 10 Uhr: Übergabe des Kreuzes.
Am Vortag, am **Samstag**, treffen sich die Kinder mit ihren Begleitpersonen **um 15 Uhr in der Osterkirche:** Der Ablauf der Messe und Probe der Lieder, die wir bei der Messe singen.

Palmsonntag, 10 Uhr: Kinder kommen mit Palmbüschen in die Kirche.
Gelegenheit zum Vorbereiten der Palmbüsche besteht am Vortag, am **Samstag** um 10 Uhr, im Kontaktzentrum (Seniorenraum).

Karfreitag – Todestag von Jesus: Kinder treffen sich mit ihren Begleitpersonen **um 10 Uhr** zum **Familienkreuzweg** in der Osterkirche.

2. Elternabend

am Montag nach dem 2. Ostersonntag, 19.30 Uhr, im Kontaktzentrum (Seniorenraum) zum Thema: Die Hinführung der Kinder zum Sakrament der Versöhnung (Beichte) und die Gestaltung des Erstkommuniontages, Beichttermine.


3. Ostersonntag, 10 Uhr: Bibelübergabe. Am **Samstag** vorher treffen sich die Kinder mit ihren Begleitpersonen zur gemeinsamen **Gruppenstunde um 15 Uhr** in der Osterkirche und Probe der Lieder, die wir bei der Erstkommunion singen.

6. Ostersonntag, 10 Uhr: Übergabe des Vaterunsers. Wieder am Vortag, am **Samstag**, treffen sich die Kinder mit ihren Begleitpersonen **um 15 Uhr** in der Osterkirche zur **gemeinsamen Gruppenstunde.**

Dienstag vor der Erstkommunion: FEIER DER VERSÖHNUNG (Erstbeichte) ab 14 Uhr in der Sakristei der Osterkirche.

Mittwoch vor der Erstkommunion, 16 Uhr: Generalprobe in der Osterkirche.

Christi Himmelfahrt, 10 Uhr: ERSTKOMMUNIONFEIER



**3. Das Sakrament
der Versöhnung
(= Beichte)**

Im Jahre 1995 ist ein Buch erschienen mit dem Titel „Das ungeliebte Sakrament!“. Damit ist die Beichte, das Sakrament der Versöhnung bzw. das Sakrament der Buße gemeint. Es ist so schade, dass die Beichte bei vielen Menschen heute eher negativ besetzt ist. Natürlich ist es nicht gerade angenehm, darüber nachzudenken, was in unserem Leben alles schief läuft oder schief gelaufen ist. Aber wenn bei uns und bei unseren Beziehungen etwas besser werden soll, ist das Nachdenken über unser Leben unverzichtbar. Selbsterkenntnis ist bekanntlich der erste Schritt zur Besserung. Und jede Therapie beginnt mit der Diagnose.

Carl Gustav Jung, der Schweizer Psychiater, hat einmal geäußert: *„Es ist oft so deprimierend mit ansehen zu müssen, wie manche Menschen überall anecken, den anderen das Leben schwer machen und sich selbst und ihrem Glück andauernd im Wege stehen, aber um alles in der Welt nicht einsehen können, wie dieses ganze Unheil von ihnen selbst ausgeht!“*

Es ist zweifelsohne ein Problem, dass viele heutzutage über ihr Leben gar nicht nachdenken (wollen) und so auch nicht erkennen können, wie sie ihrem eigenen Glück und dem Glück der anderen im Wege stehen.

Grundsätzlich gilt: Sakramente sind für uns Menschen und um unseres Heiles willen da. Sie sind „Liebeserklärungen Gottes“ an uns. In den Sakramenten will Gott uns etwas Gu-

tes tun. Das gilt auch für das „ungeliebte“ und weithin „vergessene“ Sakrament der Buße oder Versöhnung, die Beichte.

Sie ist das große Geschenk des Auferstandenen an die Seinen. Die ersten Worte, die Jesus nach seiner Auferstehung zu seinen Jüngern sagt, lauten: „Der Friede sei mit euch!“ (Joh 20,19) Dieser Friede, den Jesus den Seinen wünscht, ist der Inbegriff des Glücks und des Heils. Das bedeutet, dass alle Entfremdung aufgehoben ist: die Entfremdung zwischen Mensch und Gott, der Menschen untereinander und auch zwischen Mensch und Natur. Alle Zerrissenheit, alle Feindschaft und Unversöhntheit ist überwunden, auch der Unfriede im eigenen Herzen.

Dieser Friede hat eine unabdingbare Voraussetzung: die Vergebung der Sünden. Deswegen sagt der Auferstandene auch gleich anschließend zu seinen Jüngern: *„Empfangt den Heiligen Geist! Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben.“* (Joh 20,23)

Durch unsere Sünden wird das gute Verhältnis zu Gott und zu den Menschen gestört oder zerstört. In der Beichte wird es wiederhergestellt.

Wir könnten das auch so sagen: In der Beichte kommt Gott wie der barmherzige Vater im Gleichnis vom verlorenen Sohn, auf mich, den reuigen Sünder, zu, um mir zu vergeben und mich in seine Arme zu schließen, damit ich in Frieden und versöhnt in seiner Nähe froh und glücklich (weiter-)leben kann.

Der Beichtstuhl ist eine „Duschkabine“ für die Seele. Viel zu oft steht diese Duschkabine leer. ... Ich weiß es aus eigener Erfahrung: Der Schritt in den Beichtstuhl kann schwer sein. Er fällt manchen Menschen schwerer als eine Schönheitsoperation, bei der oft enorme Schmerzen und Kosten in Kauf genommen werden um der äußeren Schönheit willen. Als Hirte ist mir Eure innere Schönheit wichtig. Ich lade Euch daher ein: Öffnet in der Fastenzeit die Tür Eures Gewissens, überwindet die Schwellenangst und geht zur Beichte! Gönnst Euch selbst dieses wunderbare Sakrament und die reinigende Erfahrung der Vergebung!



4. Das Firmsakrament



Alle Jahre wieder kommt der Bischof oder sein Vertreter auch zu uns nach Oberwart zur Firmung. Er legt den Jugendlichen, die sich auf den Empfang dieses Sakraments vorbereitet haben, einzeln die Hand auf den Kopf und zeichnet ihnen mit dem Daumen ein Kreuz auf die Stirn. Dabei verwendet er Chrisam: ein duftendes Salböl, das die königliche Würde des Christen symbolisiert. Christ ist, wer zu Christus, dem Gesalbten (griechisch **christos** = Gesalbter), gehört und seinen Heiligen Geist empfangen hat. Die Worte, die der Bischof während dieses Ritus spricht, lauten: „**[Vorname], sei besiegelt durch die Gabe Gottes, den Heiligen Geist.**“

Die Firmung gehört zu den drei sogenannten Initiationssakramenten, die in die Kirche eingliedern bzw. mit denen man Christ wird. Taufe, Firmung und (erste) Eucharistie führen in das volle Christsein ein. Ursprünglich ritueller Abschluss der Taufe, entwickelte sich die bischöfliche Handauflegung und Stirnsalbung, also die Firmung, mit der Zeit zu einem eigenständigen Sakrament. Die besondere Gabe des Heiligen Geistes, mit der der Firmling besiegelt wird, symbolisiert seine volle Christszugehörigkeit und Kirchengliedschaft. Darum ist der erste und „ordentliche“ Firmspender der Bischof. Er ist Repräsentant und Leiter der Kirche vor Ort (= Diözese).

In unseren Breiten hat man die ursprüngliche Reihenfolge der Initiationssakramente verändert. In der Alten Kirche wurde zuerst getauft und bald darauf gefirmt. Erst wer gefirmt war, wurde zur Erstkommunion geführt, nicht umgekehrt. Denn die Eucharistie ist das Lebenszentrum der Kirche. Sie ist Feier derer, die ganz in die Kirche eingegliedert wurden und als mündige Christen die Sendung der Kirche mittragen.

Das II. Vatikanische Konzil beschreibt die Bedeutung der Firmung deshalb so: Die Gefirmten werden kraft dieses Sakraments „vollkommener mit der Kirche verbunden und mit einer besonderen Kraft des Heiligen Geistes ausgestattet. So sind sie in strengerer Weise verpflichtet, den Glauben als wahre Zeugen Christi in Wort und Tat zu verbreiten und zu verteidigen“ (Lumen gentium, Nr. 11).

Wer gefirmt ist, ist also berufen, den Sendungsauftrag der Kirche dort, wo er lebt, arbeitet und seine Freizeit verbringt, ganz konkret zu verwirklichen. Das bedeutet:

- den Glauben verkünden (Martyria);
- den Glauben feiern (Liturgie, Gottesdienst, Sakramente, Gebet);
- den Glauben leben (Diakonie, Weltdienst, Einsatz für den Frieden, die Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung).



Firmvorbereitung

Nach der sogenannten mimetischen Theorie (René Girard) lernen wir Menschen vor allem durch Nachahmung. Dabei spielen Vorbilder eine ganz wichtige Rolle. Diese Einsicht hat sich unsere Werbung schon längst zu Eigen gemacht.

Auch bei der Firmvorbereitung kommt es ebenfalls darauf an, unseren christlichen Glauben durch eigene Erfahrung (Nachahmung, Praxis) kennenzulernen. Es geht also um eine **Einführung bzw. Vertiefung des Glaubens durch die Praxis und die Feier des Glaubens.** (Mystagogische Sakramentenpastoral!)

Es gibt Dinge im Leben, die man einfach tun muss, um sie zu verstehen. Dazu zählt auch das Christsein und alles, was dazugehört: das Beten, die Mitfeier der Sonntagsmesse und das Leben aus dem Glauben. Es geht also bei der Firmvorbereitung um **"learning by doing!"**

Die Firmvorbereitung besteht im Wesentlichen **in der Mitfeier der heiligen Messe** mit innerer Anteilnahme **an allen Sonn- und kirchlich gebotenen Feiertagen**, der anschließend zu machenden **Hausaufgabe** und den dazu begleitenden **Gruppenstunden**, in denen über wichtige Glaubensthemen reflektiert oder auch über allfällige Fragen, die auftauchen, gesprochen und diskutiert wird.

Wichtige Themen in den Gruppenstunden sind: die Erlösungsbedürftigkeit von uns Menschen; Jesus Christus (Wer war er? Was wollte er? Wer ist er für uns Christen?); Gott – glauben – beten; Gott und das Leid; die Feier der Heiligen Woche; Kirche/Sakramente (hier besonders die Initiationssakramente: Taufe, Eucharistie, Firmung); Bußfeier und Beichte.

Am Ende der Firmvorbereitung sollen die Firmkandidatinnen und –kandidaten aus eigener Erfahrung und aus Überzeugung sagen können: Ich weiß jetzt, was ein Christ ist, was ein Christ glaubt und wie ein Christ lebt. Ich möchte ein Christ sein und als Christ leben, deswegen bitte ich um das Sakrament der Firmung.

Ein Firmpate / eine Firmpatin ist nicht unbedingt notwendig. Falls jemand trotzdem einen Firmpaten/eine Firmpatin haben möchte, ist es sinnvoll, den Taufpaten oder die Taufpatin als Firmpaten bzw. als Firmpatin zu berufen. **Der Firmpate/die Firmpatin soll ein Vorbild im Glauben und ein guter Wegbegleiter/eine gute Wegbegleiterin** während der Firmvorbereitung und darüber hinaus sein.

Für die Übernahme der Firmpatenschaft ist erforderlich: Der Firmpate/die Firmpatin muss der katholischen Kirche angehören, 16 Jahre alt und selbst gefirmt sein. Er/Sie darf auch durch kein Rechtshindernis vom Patenamts ausgeschlossen sein. Das bedeutet zum Beispiel, dass, wenn der Firmpate/die Firmpatin verheiratet ist, er/sie auch kirchlich verheiratet sein muss.

Das Sakrament der Firmung wird bei uns in Oberwart in der Regel am Pfingstmontag gespendet.

Firmalter: 14 Jahre.





5. Das Sakrament der Ehe

Nach unserem katholischen Verständnis ist die Ehe unter Christen, wenn sie gültig geschlossen und vollzogen wurde, ein Sakrament. **Was heißt das? –**

Sakramente sind Zeichen bzw. Zeichenhandlungen, in denen uns Gott in einer bestimmten Situation unseres Lebens seine Liebe, sein Heil schenkt.

Die eheliche Lebensgemeinschaft ist dafür ausgewählt, **das beste Zeichen für die Liebe Gottes** zu sein. Indem Ehepartner einander vorbehaltlos lieben, sich gegenseitig annehmen, zueinander zärtlich sind, einander trösten und einander vergeben und dies durchhalten in allem Auf und Ab ihres Lebens, in Freud und Leid zueinander stehen und einander tragen und ertragen, wird ein Partner für den anderen zu einem Zeichen (= Symbol) für Gott und seine Liebe zu uns Menschen, zum **Sakrament**.

Eine Frau hat das in einem Brief an ihren Mann so ausgedrückt: *„Seit wir zusammen sind, spüre ich, dass Gott mich liebt. Ich bin glücklich, weil ich weiß, wo ich hingehöre. Früher war Gott für mich jemand, der dauernd Forderungen an mich stellt. Heute weiß ich: Die kleinen Dinge des Alltags und deine Liebe sprechen von Gott.“* (Hubert Brantzen, *Der Liebe ein Zuhause geben*, 30)

Die Trauung ist nicht das Sakrament der Ehe. Bei der Feier der Trauung bekunden Mann und Frau vor der Gemeinschaft der Kirche, dass sie

sich gegenseitig unter der Assistenz eines Bischofs, Priesters oder Diakons zu sakramentaler Ehe verbinden.

Sakrament ist das ganze eheliche Leben: ein Partner soll durch den anderen etwas von Gott und seiner Liebe erfahren, durch sie beide ihre Kinder und darüber hinaus alle Menschen, mit denen sie es im Leben zu tun haben.

Von der jüdischen Philosophin und Ordensfrau **Edith Stein**, die 1942 mit ihrer Schwester Rosa von den Nazis in Auschwitz vergast wurde, stammen die Worte: *„Du sollst sein wie ein Fenster, durch das Gott mit seiner Liebe in die Welt hereinleuchten kann. Das Fenster darf nicht schmutzig und nicht stumpf sein, sonst verhinderst du das Leuchten der Liebe Gottes in der Welt.“* Das gilt für jeden Christen, aber erst recht für Menschen, die eine sakramentale Ehe geschlossen haben.

In der Sakramentalität der Ehe liegt auch ihre **Unauflöslichkeit** begründet. Weil die Liebe zwischen Mann und Frau die Liebe Gottes zu uns Menschen abbildet und widerspiegeln soll, und weil Gott seine Liebe zu uns Menschen nicht mehr zurücknimmt, egal wie gemein und schäbig wir uns ihm gegenüber auch verhalten, ist eine gültig geschlossene und vollzogene Ehe unter Christen unauflöslich. *„Was Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht trennen“* (Mt 19,6).



Warum kirchlich heiraten?



Seit dem 1. Jänner 2019 können bei uns in Österreich erstmals auch gleichgeschlechtliche Paare heiraten (= Homo-Ehe) und auch heterosexuelle Menschen sich verpartnern.

Diese Neuerung sollte ein Anlass sein, uns darauf zu besinnen, was Ehe für uns Christen ist und bedeutet, und warum es gut ist, kirchlich zu heiraten und nicht bloß irgendwie zusammenzuleben oder irgendwie zu heiraten.

Nach dem Zeugnis der Bibel hat Gott die Menschen als Mann und Frau geschaffen und füreinander bestimmt, damit sie „*nicht mehr zwei, sondern eins*“ sind (Mt 19,5f). Demnach ist die Ehe für uns Christen ein lebenslanger Bund von einem Mann und einer Frau, der nur zustande kommt, wenn Mann und Frau in Freiheit und ohne Furcht und Zwang die Ehe wollen und auch nicht durch andere natürliche oder kirchliche Bindungen an einer Ehe gehindert sind.

Eine weitere wesentliche Voraussetzung für das Zustandekommen einer christlichen Ehe ist, **dass Mann und Frau einander wirklich und vorbehaltlos lieben und grundsätzlich für Nachkommenschaft offen sind.**

Was eine christliche Ehe ist und sein soll, kommt auch sehr schön beim katholischen Trauungsritus im **Vermählungsspruch** zum Ausdruck. Da sagen sich Braut und Bräutigam öffentlich und uneingeschränkt zu: „*Vor Gottes Angesicht nehme ich dich an als meine Frau / als meinen Mann. Ich verspreche dir die Treue*

in guten und in bösen Tagen, in Gesundheit und Krankheit bis der Tod uns scheidet. Ich will dich lieben, achten und ehren alle Tage meines Lebens.“

Menschen, die sich so vorbehaltlos einander anvertrauen, geben der Liebe ein „Zuhause“ (Hubert Brantzen). Außerdem braucht es nach einer Phase der Orientierung auch eine bewusste Entscheidung füreinander, um den Partner nicht im Ungewissen zu lassen, und eine Weiterentwicklung in der Liebe möglich wird.

Eine junge Frau, die aus der Kirche ausgetreten war, hat auf die Frage, warum sie kirchlich heiraten will, Folgendes geantwortet: „*Deswegen möchte ich kirchlich heiraten, weil ich meinen Jürgen so gern hab' und weil ich nicht möchte, dass diese unsere Liebe aufhört, unser Glück einmal endet. Und ich kann diesen meinen Wunsch am besten durch eine kirchliche Trauung zum Ausdruck bringen. Ist doch die Kirche die einzige Institution in unserer Gesellschaft, die unbeirrbar daran festhält und glaubt, dass es möglich ist, dass menschliche Liebe und Ehe glücken und gelingen können.*“

Sie hat verstanden, worum es bei der kirchlichen Trauung geht, nämlich, dass es nicht nur auf uns ankommt und in unserer Macht allein liegt, ob eine Ehe glückt und gelingt. Genauso wichtig und noch viel wichtiger ist die Hilfe, die Kraft von oben, der Segen Gottes, um den Braut und Bräutigam bei der kirchlichen Trauung bitten.





6. Wozu brauchen wir Priester?



„Der Priester ist ein Geschenk Christi (Gottes) für die Gemeinschaft, ein Segen“, sagte einmal Papst Johannes Paul II. Empfinden wir das auch so? – Ist der Priester ein Pastoral- und Kirchenmanager? Ein Sozialarbeiter? Ein Psychotherapeut? – Was ein Priester ist, ist gar nicht so leicht zu beantworten.

Wozu braucht man den Priester? – Braucht man überhaupt Priester? Braucht man Priester in einer Zeit, in der auch die Laien, die Nichtpriester, vieles in der Kirche tun können, tun sollen z. B. in der Schule Religion unterrichten oder Wortgottesdienste feiern?

Braucht man Priester in einer Zeit, in der viele, die getauft und gefirmt sind, sagen oder denken, warum soll ich am Sonntag in die Kirche gehen? Das gibt mir nichts!

Ja, braucht man überhaupt den Priester? – Brauchen wir heute nicht notwendiger Menschen, die all ihre Kräfte einsetzen, um den Hunger und das Elend in der Welt zu bannen, um dem Klimawandel entgegenzuwirken, um den Frieden zu sichern, um die Krankheiten und Leiden der Menschen zu heilen oder wenigstens zu lindern?

Selbstverständlich brauchen wir auch solche Experten und Spezialisten, die dazu beitragen und helfen, dass wir und alle Menschen hier auf Erden ein gutes Leben haben.

Aber brauchen wir für ein gutes Leben, für das Glücklicherweise und Glückliche nicht auch noch andere Experten? Experten und Spezialisten, die uns auch Antwort geben können auf die alten und immer aktuellen Fragen des Menschen wie zum Beispiel: Woher komme ich? Wohin gehe ich? Was ist der Sinn meines Lebens? Braucht es nicht auch auf diese Fragen eine Antwort? Und wer sonst als der Priester ist dazu berufen, uns auf diese Fragen eine Antwort zu geben? –

Der Priester ist in erster Linie und zuallererst ein Mann Gottes, ein Mann des Glaubens und des Gebetes, Diener und Repräsentant Jesu Christi, dazu geweiht und gesandt, uns glaubhaft in Wort und Tat zu verkünden und zu bezeugen, dass der Mensch nicht nur vom Brot allein lebt, sondern von jedem Wort, das aus dem Mund Gottes kommt; dass dieses Leben hier auf Erden nicht schon alles ist, sondern dass es die Auferstehung gibt, das ewige Leben in der Herrlichkeit des Himmels; dass es nichts Schöneres gibt, als Jesus Christus zu

kennen und anderen die Freundschaft mit ihm zu schenken, Jesus nachzufolgen, ihm zu helfen, dass das Reich Gottes, das mit ihm, Jesus, in die Welt gekommen ist, immer mehr wächst und sich ausbreiten kann.

Eine wichtige Aufgabe des Priesters ist es auch, zusammen mit dem Pfarrgemeinderat dafür Sorge zu tragen, dass die Menschen einer Pfarrgemeinde sich an Jesus Christus orientieren und an ihm Maß nehmen. Dass wir also als Kirche vor Ort das sind und immer mehr werden, was wir als Kirche sind und sein sollen, nämlich ein „Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung der Menschen mit Gott und untereinander“, „Volk Gottes“, „Leib Christi“, ein „Tempel des Heiligen Geistes“, wie die Bischöfe auf unserem letzten Konzil formuliert haben.

Menschen sind gefragt und werden gebraucht, derer Christus sich bedient und bedienen kann, um heute zu uns zu sprechen, um mit uns Eucharistie zu feiern; um mit uns und durch uns Kirche, seine Kirche, bauen zu können; Communio, Gemeinschaft zu stiften – Gemeinschaft mit Gott und untereinander.

Solche Menschen fallen nicht einfach vom Himmel. Sie sollen und wollen erwünscht und erbetet sein. Solche Menschen sind heute notwendiger denn je.



7. Das Sakrament der Krankensalbung



Werde ich wieder gesund? Und wenn nicht? - Kranksein verunsichert, stellt vieles aus dem bisherigen Leben in Frage. In dieser Situation brauchen wir Hilfe. Von Anfang an standen Christen ihren Kranken auch durch das Sakrament der Krankensalbung bei.

Die Krankensalbung ist keine Erfindung der Kirche. Sie hat ihren Ursprung im Willen des Herrn, der seinen Jüngern den Auftrag und die Vollmacht gegeben hat, den Kranken die Hände aufzulegen (Mk 16,18), sie mit Öl zu salben und zu heilen (Mk 6,13).

Die Aufforderung, die Ältesten (= Presbyter) der Gemeinde zu einem Kranken zu rufen, damit sie ihn mit Öl salben und für ihn beten, findet sich auch schon im Jakobusbrief (Jak 5,14f).

In der Krankensalbung will Jesus Christus, der Arzt der Seele und des Leibes, in der Person des Priesters jenen Gläubigen begegnen, die sich wegen schwerer körperlicher oder psychischer Krankheit, Altersschwäche oder vor einer schweren Operation in einem bedrohlich angegriffenen Gesundheitszustand befinden, um sie aufzurichten, ihnen ihre Sünden zu vergeben und sie zu stärken.

Die Krankensalbung wird gespendet durch Handauflegung, Salbung mit Öl auf der Stirn und an den Händen und durch die diese Zeichenhandlung begleitenden Gebete.

Die **Handauflegung** durch den Priester bringt zum Ausdruck, dass Gott den Kranken beisteht, ihn mit seinem Geist erfüllt, und dass auch die ganze Gemeinschaft der Glaubenden ihm nahe ist und Fürsprache bei Christus, ihrem Haupt, einlegt.

Bei der **Salbung** des Kranken **auf der Stirn** spricht der Priester: *„Durch diese heilige Salbung helfe dir der Herr in seinem reichen Erbarmen, er stehe dir bei mit der Kraft des Heiligen Geistes.“* Die Salbung auf der Stirn drückt aus, dass der Kranke in seinem Vertrauen auf Gott gestärkt wird, damit er leichter gegen die Versuchungen des Krankseins ankämpfen kann, zum Beispiel gegen die Angst, Mutlosigkeit, Glaubenszweifel. Auch der Heilungswille soll gestärkt werden, um gegen die Krankheit ankämpfen, oder auch die Krankheit tapfer ertragen zu können, falls keine Heilung mehr möglich ist.

Bei der **Salbung der Hände** heißt es: *„Der Herr, der dich von Sünden befreit, rette dich, in seiner Gnade richte er dich auf.“* Das bedeutet: Die Krankensalbung schenkt Vergebung und reinigt die Seele von den begangenen Sünden.

Spender der Krankensalbung ist der Priester.

Sakramente können nur Lebende empfangen. Aus diesem Grund **soll die Krankensalbung Toten nicht mehr gespendet werden**, es sei denn, dass am wirklichen Eintritt des Todes noch Zweifel bestehen.

Auch sollte man mit der Krankensalbung nicht warten, bis der Kranke bewusstlos ist und nichts mehr „spürt“, sondern **rechtzeitig den Priester holen**.

Die Krankensalbung ist kein Sterbesakrament und auch kein Vorbote des Todes und soll deshalb auch nicht als „Letzte Ölung“ bezeichnet werden. Sterbesakrament ist die heilige Eucharistie, die auch „Wegzehrung“ oder „Arznei der Unsterblichkeit“ genannt wird.

Auch kann die **Krankensalbung mehrmals empfangen** werden, wenn der Kranke nach empfangener Krankensalbung genesen ist und dann wiederum erkrankt oder wenn im längeren Verlauf derselben Krankheit sich die Gefahr noch verschlimmert.

Weil auch die Krankensalbung wie alle liturgischen Handlungen Gemeinschaftscharakter hat, sollte sie von möglichst vielen Gläubigen (Angehörige, Verwandte, Nachbarn, Freunde) mitvollzogen werden, die durch ihr Gebet das heilige Geschehen begleiten und mittragen.



Gebet im Alter

Herr, bitter ist das Brot des Alters und hart. Wie erschien ich mir früher reich – wie arm bin ich nun, einsam und hilflos. Wozu taue ich noch auf Erden?

Schmerzen plagen mich Tag und Nacht, träge rinnen die Stunden meiner schlaflosen Nächte dahin; ich bin nur noch ein Schatten dessen, der ich war. Ich falle den anderen zur Last.

Herr, lass genug sein. Wann wird die Nacht enden und der lichte Tag aufgehen? Hilf mir, geduldig zu sein.

Zeig mir dein Antlitz, je mehr mir alles andere entschwindet. Lass mich den Atem der Ewigkeit spüren, nun, da mir aufhört die Zeit. Auf dich, Herr, habe ich gehofft; lass mich nicht zugrunde gehen in Ewigkeit.

Michelangelo

